(Bild: Koma, Basel)

Philippe Cabane

nt/Areal - Zwischennutzung als urbaner Impuls

Ein Projekt auf neuen Wegen der Stadtentwicklung auf dem Areal des ehemaligen DB-Güterbahnhofs in Basel

Seit zwei Jahren besteht nun das Zwischennutzungsprojekt nt/Areal auf dem Areal des ehemaligen DB-Güterbahnhofs in Basel. Es versteht sich nicht als Konkurrenz zum laufenden herfahren, sondern als Ergänzung und städtischen Impuls noch vor der Realisierung der Baureife. Aus der Sicht des Soziologen und Stadtplaners möchte ich einige Aspekte und Hintergründe aufzeigen, die mich dazu bewegten, an diesem Experiment teil zu nehmen.

Seit gut 10 Jahren ist bekannt, dass die Deutsche Bahn das DB-Güterbanhof-Areal in Basel aufgibt und sich damit die Chance bietet, die 19 Hektaren grosse Fläche städtebaulich zu entwickeln. Hinsichtlich der hierfür notwendigen Zonenordnung hatten sich der Kanton Basel-Stadt und die Vertreter der Deutschen Bahn darauf geeinigt, einen ersten städtebaulichen Ideenwettbewerb durchzuführen, mit dessen Hilfe ein politisch tragfähiges Programm für die weitere Planung bis zur Baureife formuliert werden sollte. So weit der Stand vor fünf Jahren.

Bis nun der zweite städtebauliche Ideenwettbewerb zur Durchführung kam, hat sich auf dem Areal bereits einiges bewegt. Im Rahmen des Zwischennutzungsprojekts nt/Areal sind das Restaurant «Erlkönig», Lounge und Labor, eine Denk- und Werkstätte entstanden. Mit dem Projekt ist es den Initianten und Initiantinnen gelungen,

Betriebsamkeit im «prä-urbanen„ Raum

Absicht und doch Zufall: Die Eröffnung des Projekts nt/Areal fiel vor zwei Jahren nach einem Bewilligungskrimi mit der Kunstmesse ART 31 zusammen. Das Datum - es war der 21. Juni -war voller Symbolkraft: Sommersonnenwende und zwölfter Jahrestag der Räumung der Alten Stadtgärtnerei. Das Publikum kam, sah, staunte... und ist auch wiedergekommen.

Getragen wird das Projekt vom Verein k.e.i.m. Das Restaurant «Erlkönig», geführt von der Fahreinheit GmbH, hatte aufgrund der unkonventionellen und guten Küche im charmanten Rahmen des Kantinensaals sein Reservationsbuch bald voll. Die bisherigen rund 250 Veranstaltungen bestanden mehrheitlich aus Parties und stilistisch gemixten Klub-Events. Da Konzertlokale in Basel rar sind, fanden die Konzerte schnell ihre Nische, wo sie fern vom Mainstream das Unterhaltungsbedürfnis mit musikalischer Qualität kombinierten.

Installationen und Performances drinnen und draussen, Literaturevents mit internationaler Beteiligung, Projekte neuer Medien, Ausstellungen, Benefizveranstaltungen für politische Aktionsgruppen, Freiluftkino und viele andere mit viel Liebe und Engagement realiserte Angebote komplettierten das kulturelle Angebot. Die Wagenmeisterei ist mit den Projekten Marzipan und Datamissing zum Gästehaus geworden, wo Gäste frei von kommerziellen Zwängen befristet experimentieren, kontaktieren und präsentieren können. Und auch das Vinylarchiv mit rund 6000 schwarzen Scheiben konnte hier Asyl finden.

Der Erfolg war mitunter auch durch die Vorzüge der Lage begünstigt: Industrieromantik und plötzliche Weite inmitten der Stadt; wesentlich auch die angenehme Atmosphäre, welche die Mitwirkenden erzeugen konnten - so war zum Beispiel trotz teilweise grossem Andrang Security-Personal nie ein Thema.

Und wenn schon von der entscheidenden Bedeutung der Akteure die Rede ist, hier sind sie: Jonas: von Berufes wegen handwerklich begabt und Filmkenner - Iris Beatrice: suchender Wirbelwind mit grafischen und musikalischen Flausen - Claudia: aufstrebende Fachfrau für Mode, Internet und Interaktion - Helen: die Ansprechfrau und immer ruhige Koordinatorin -Dominik: der bestgekleidete Koch und perfekte Wirt für ein schräges Publikum - Dirk: Koch, Koch, Koch und nochmals Koch mit Kletterwunsch am Lüftungskamin - Jeanny: quirlige Gastgeberin, Fachfrau für Second-Hand, ideenreiche Vernetzerin - Gregory: Barchef aus Berufung und Freundlichkeit in Person - Matthias K.: initiativer Musikkenner, Audiotechniker und Hyperwerker ohne grosse Worte - Cecile: hat auch dort noch Beziehungen, wo wir keine mehr vermuten - Matthias T.: zuvorkommender Restaurantchef mit Hobbies Schallplatten und Zigarren - Jens: begeisterter Architekt mit Flair zu schwerem Werkzeug, kritischer Outsider mittendrin - Matthias B.: standhafter Sitzungsteilnehmer, Renaissance-Man und konsequenter Anstifter - Philippe: beharrlicher Denker und kommunikativer Überzeuger mit Gründerlust ... dazu kommen die unzähligen Helfer und Helferinnen.

Urbanität ist natürlich mehr als Gastro und Groove. Auch wenn wir eine Spur für den lang ersehnten durchgehenden Weg ins Naherholungsgebiet Lange Erlen legen konnten, herrscht noch keine Öffentlichkeit im eigentlichen Sinn. Zu deutlich weisen Verbots- und Warnschilder auf den ehemals verbotenen Charakter des Geländes hin. Mit den geschilderten Aktivitäten ist ein urbaner Keim geschossen, aber noch keine Urbanität im umfassenden Sinn hergestellt. Es fehlen noch die breiten Bevölkerungsschichten. Der Verein hat in knapp zwei Jahren jene Akupunktur für Basel betrieben, welche die Initianten 1999 kühn als «kleine Massnahme mit grosser Wirkung» vorgeschlagen haben. Nun könnte sich bald auch auf weiteren Flächen das aktive, urbane Leben einstellen, wie es das zukünftige Stadtquartier so gut gebrauchen könnte.

Matthias Bürgin

matthias.buergin@buerometis.ch, dipl. Geograph ETH und Mitinitiant nt/Areal

Abbildungen, Texte und Infos zum Projekt: auf www.areal.org

eine reale Perspektive für die Transformation des anonymen Güterumschlagplatzes in einen lebendigen städtischen Raum zu eröffnen und eine Antwort auf ein fundamentales methodisches Problem der Stadtentwicklung zu geben: die Frage der Zeit.

Natürlich gibt es Zeit als Visionen und Zukunftsbilder im Städtebau. Und auch entsprechende Lösungen liegen in unterschiedlichen Spielarten von Zonen- und Bebauungsplänen bereit. Aber die Zeit im Sinne *eines Prozesses in* den Griff zu bekommen, dieser Weg ist erst rudimentär beschritten worden. Es existieren zwar Ansätze wie Instant City vom Londoner Kollektiv Archigram, die sich durchwegs experimentell und voller Ironie vom ideologischen Charakter eines Städtebaus distanzierten, dessen Grossprojekte sich immer nur als Zustand in einer mehr oder minder fernen Zukunft präsentierten. Dieses statische, utopisch geprägte Modell hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts in den heutigen Planungsinstrumenten formalisiert. Es ist also vollkommen logisch, dass jedes grössere städtebauliche Vorhaben Zwischenzeit produziert. Und gerade in der Zwischenzeit - so die These - liegt ein Potenzial für die Entwicklung, vor allem wenn es sich um noch nicht öffentliche Standorte wie das DBAreal handelt.

Zwischenzeit - eine neue Perspektive der «freien» Kulturszene

Für den Realisierungsprozess eines Grossvorhabens liegt eine Chance im innovativen und zukunftsgerichteten Gebrauch des Vorhandenen. Dieser Paradigmenwechsel verschiebt sich hin zum menschlichen Handeln, das flexibler, offener und innovativer sein kann als das auf Dauerhaftigkeit ausgerichtete Bauwerk. Ein Moment dieser Entwicklung ist die Kulturraumdebatte im Anschluss an die Zürcher Globuskrawalle, die unter anderem auch zu unterschiedlichen Formen von Zwischennutzung geführt haben.

In Basel herrscht ein günstiges Klima für Zwischennutzung, weil im Anschluss an die polizeiliche Räumung der «Alten Stadtgärtnerei» - dem alternativen Freizeitpark am Rheinufer des St.-Johann-Quartiers - eine breite öffentliche Solidarisierung mit den so genannten «Stadtgärtnern» erfolgte. Eine Reihe von Persönlichkeiten der Stadt haben sich dann auch dafür eingesetzt, dass sich vertraglich geregelte Zwischennutzungen etablieren. Die Formel lässt sich auf den einfachen Nenner bringen, dass der Eigentümer einer brach liegenden Fläche diese für beschränkte Zeit an subkulturelle Aktivitäten frei gibt, deren Veranstalter sich ihrerseits verpflichten, die Flächen nach Ablauf des Vertrags anstandslos wieder abzutreten. Was sich anfänglich als provisorische Befriedung der Nachfrage nach alternativen Kulturräumen darstellte, erwies sich bald auch als Impuls für die betroffenen Standorte. Tatsächlich haben sich aus zahlreichen Zwischennutzungsprojekten (Schlotterbeck, Bell, Kiosk AG, Warteck pp) lebendige Orte etabliert. So weit der kulturelle und politische Hintergrund des Zwischennutzungsprojekts nt/Areal, das sich auf einem bereits sehr gut vorbereiteten Boden etablieren konnte.

nt/Areal: Impuls für alle Seiten

Am Anfang des Projekts nt/Areal steht der Grundsatz, dass das Provisorium nicht die «schlechtere» Alternative für Eigentum oder dauerhaftes Nutzungsrecht darstellt, sondern gerade die zeitliche Beschränkung zur Tugend erhoben wird. Es geht also nicht um die Verwirklichung von Christiania oder Zaffaraia, im Gegenteil. «nt» steht für nicht-territorial und betont, dass es nicht darum gehen kann, sich dauerhaft ein Territorium zu sichern. Vielmehr war die Absicht, das Areal mit einfachsten, aber nicht minder effizienten Mitteln so zu nutzen, dass damit urbane Impulse ausgelöst werden, von denen alle Beteiligten profitieren können. Strategisch handelt es sich um die Schaffung einer klassischen Win-win-Situation. Die Zwischennutzer eigentlich handelt es sich um Start-ups -erhalten Flächen zu günstigen Konditionen, wo ein geringes finanzielles Risiko auch Unkonventionelles und Neues zulässt. Der Eigentümer profitiert, indem die Nutzungen ein Publikum mit Pioniergeist anziehen, die das Neue suchen und eine Transformation zum «Normalen», zu einer Nachfrage im allgemeineren Sinn einleiten. Die betroffenen Quartiere profitieren ihrerseits, indem eine Fläche in «Bewegung» gerät und öffentlich zugänglich wird, d. h. öffentlicher Raum entsteht.

Die pragmatische Stärke des Ansatzes ist, dass er sich komplementär zum gängigen Planungsprozess verhält und auch konseqent vermeidet, sich in die inflationäre Produktion von Zukunftsbildern und quantitativen Zielwerten zu verstricken. Indem die Akteure nur auf einer Sequenz der Zeitachse des Transformationsprozesses agieren, vermeiden sie Interessenkonflikte, die Entscheidungen erschweren und konkretes Handeln verzögern würden.

Urbanität nicht nur eine Frage der Architektur

Wenn Architekten und Ingenieure heute von Urbanität sprechen, so meinen sie eine urbane Bebauung. Urbanität wird vielfach mit Dichtewerten, Grossformen wie Hochhäuser, Blockrand oder Solitären gleichgesetzt; genau genommen mit der Summe aller Bauwerke im grossen Massstab. Natürlich braucht es ein Minimum an Dichte und auch Bauten des grösseren Massstabs. Ich frage mich aber immer wieder, warum Londons Viertel so urban sind, obwohl sich die Stadt nicht weit von der City bereits im Massstab einer Provinzstadt präsentiert. Und dennoch herrscht hier ein von Dynamik und Vielfalt geprägtes - eben urbanes - Lebensgefühl. Es sind eben in erster Linie die Menschen, die die Metropole machen, und nicht nur die Architektur. Natürlich möchte ich weder Big Ben, noch Tate, noch Soho in Frage stellen, ohne die auch London nicht zu den Metropolen des Globus gehören würde. Aber an identitätslosen Lagen in den Städten zweiter Ordnung ist so genannte urbane Architektur noch lange keine hinreichende Bedingung für die Urbanität des Standorts. Urbanität kann auch ohne grosse Baumassnahmen initiiert werden. Die Frage ist nur, wie die bestehenden Flächen genutzt werden, und vor allem, wer sie nutzt.

Identität und Öffentlichkeit

Das «Wie» war im Falle des nt/Areals vom Raumangebot her gegeben. Die leer stehende ehemalige Betriebskantine, auf die unser Verein das Augenmerk gerichtet hatte, brachte geradezu ideale Voraussetzungen mit, um dem Areal einen urbanen Impuls zu geben. Erstens eigneten sich die Räumlichkeiten hervorragend für ein Restaurant mit Veranstaltungsbetrieb, was Publikum und damit Öffentlichkeit bringen würde. Und zweitens musste die inmitten des Areals stehende Kantine zuerst für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dies mag vielleicht zunächst als Nachteil empfunden worden sein, weil wir damit ins Herz einer alten Ordnung, auf ein Territorium des Deutschen Bahnbetriebs gestossen sind. Entsprechend wurden wir auch von verschiedenen Seiten mit verständlicher Skepsis empfangen.

Gerade aber mit der Öffnung des Areals für ein breiteres Publikum wurde der Öffentlichkeit auch eine Perspektive von innen nach aussen ermöglicht. Das Areal bekam plötzlich ein anderes Gesicht. Und dies ohne grosse bauliche Investition. So stellte sich bald einmal heraus, dass der geplante provisorische Weg für die 300 Meter lange Strecke zum Restaurant «Erlkönig», zu Lounge und Labor in der beabsichtigten Form gar nicht nötig ist, im Gegenteil. Wer das Areal betritt, taucht in eine andere Welt ein; verlässt das geregelte System der Stadt, wo Sicherheitsmassnahmen das Bild bestimmen, und betritt einen Pfad zum Restaurant «Erlkönig», der voller Verunsicherungen, aber auch voller Träume und Möglichkeiten ist. «Wer reitet des Nachts . . .». So gesehen handelt es sich nicht mehr um eine periphere Lage, sondern um einen Ort, wo an verhältnismässig zentraler Lage eine ganz andere Welt erlebt werden kann. Es geht also auch darum, Möglichkeiten zu schaffen, um aus dem Bestehenden neue Bilder und Empfindungen wachsen zu lassen.

Ohne Akteure keine Stadtentwicklung

Wenn wir also Stadtentwicklung aus der Perspektive des Handelns betrachten, und wenn es darum geht, einem Standort zuerst einmal einen urbanen Impuls zu geben, der eine Wende einleitet, so steht und fällt das Ganze mit den Akteuren. Jeder Architekt müsste wissen, dass ein noch so schön designtes Restaurant ohne guten Koch und Service nur eine leere Hülle bleibt. Die Macher und Macherinnen des Restaurants «Erlkönig» haben die Chance gepackt, ihr Können unter Beweis zu stellen. Unter den Gästen befinden sich nicht nur die Kunst- und Architekturszene, sondern zahlreiche Entscheidungsträger aus Verwaltung, Politik und Privatwirtschaft; etwas später am Abend dann das jüngere Publikum in der Lounge, das bis in die frühen Morgenstunden abtanzt. Parallel existiert die mehr zurückgezogene Projektarbeit im Rahmen des Labors, wo mehr entwickelt und produziert wird, sei es künstlerisch oder intellektuell. All den Menschen - es dürften an die 1000 sein - die in den zwei Jahren nt/Areal mitgewirkt haben, ist gemeinsam, dass sie mit Pioniergeist an Innovationen arbeiten. Ihnen den entsprechenden Raum für ihre Ideen zu geben bringt spannende Aktivitäten und Angebote, die sich nur positiv auf die Entwicklung des Standorts auswirken können.

Die Kraft des Selbstverständlichen

Die Art und Weise, wie wir uns dem Areal, den Partnern und der Nachbarschaft angenähert haben, war immer geprägt durch das Prinzip der Selbstverständlichkeit. Es war nie die Absicht, sich auch noch an den Diskussionen über das «Was» in 20 Jahren zu beteiligen. Vielmehr ging es darum, die Zwischenzeit, die grössere Planungsvorhaben als Leerstelle behandeln, in einer Art und Weise zu nutzen, dass eine urbane Entwicklung initiiert wird. Hier zeigt sich auch eine neues Verständnis von Geschichte. Nicht die Historie im denkmalpflegerischen Sinn oder die Utopie im planerischen Sinn, sondern die Vergegenwärtigung von Transformation steht im Vordergrund. Es ist nicht die Absicht, die Schutzwürdigkeit von Objekten zu zelebrieren, im Gegenteil. Vielmehr soll Transformation als bewusster und sensibler Akt von Veränderung begriffen werden, der Vergänglichkeit zum Prinzip erhebt. Was zählt, ist die Dichte und Vielfalt der Erinnerungen, ohne dies an reale Objekte zu fixieren. Nur so wird auch Platz frei für neue Aktivitäten und Bilder, damit eine Dichte im kollektiven Bewusstsein entstehen kann, die die Auszeichnung «urban» verdient.

So hat auch das Projekt nt/Areal eine breite Resonanz nicht nur in der Basler Öffentlichkeit gefunden. Auch die Verantwortlichen der Deutschen Bahn, Politik und Verwaltung haben erkannt, dass Zwischennutzungen zu einem realen Faktor für die Urbanisierung eines Standorts werden können. Nach Abschluss des Wettbewerbsverfahrens werden die Randbedingungen klarer sein, so dass weitere Projekte - etwa die Nutzung der Umschlaghallen - erst möglich werden.

Literatur

Zwischenstücke - Vergegenwärtigung von Urbanität jenseits des Architektonischen, Impulsreferat gehalten anlässlich der vom Baudepartement organisierten Fachtagung im November 1997.

Matthias Bürgin, Philippe Cabane: Akupunktur - Zwischennutzung als Standortentwicklung des DB-Güterbahnhofareals, Basel 1999; www.areal.org (pdf-download).

Philippe Cabane: Hinter den sieben Gleisen ein Idyll auf Zeit - Das DB-Areal in Basel, Freiraum heute, ein Stück Wohnqualität morgen, in: Wohnen Extra, Aug. 01 ; www.areal.org (pdf-download).